

JENAER BEGEGNUNGEN

Einmal Jena, immer Jena

Eine autobiographische Einladung in die Licht- und Universitätsstadt

Erinnerungen eines Jenensers an Bleibendes am Puls der Zeit, gedacht an jene, deren Herz auch an Jena hängt, das aber fern der Heimat schlägt, – gedacht auch als eine Anregung, sich wieder einmal »an der Saale hellem Strande« in Jena und Umgebung umzusehen. Gedanklich und wirklich. Wie ich, der ich mich zunehmend ertappe, meine Biografie zu befragen, was Antworten dazu beitragen können, meinen bisherigen Lebensweg zu beurteilen. Auffallend geraten meine Jugendjahre immer eindringlicher in das geistige Blickfeld, je mehr ich im Alter über Erlebnisse nachdenke, die mich nachhaltig wirkend beeindruckt haben, wenn ich an meine Geburtsstadt zurückdenke oder ich mich auf dem Wege dorthin, meiner Heimat nähere: Jena, im Grünen Herzen Deutschlands.

Erinnerung und Nachdenken

Als gebürtigem Jenenser ist Jena an der Saale, in der ich mein erstes Lebensjahr im Haus Holzmarkt 11 verbrachte, dann südlich von Wöllnitz, wo ich in der Straße An der Riese aufgewachsen bin, meine Heimat geblieben. In der Saale habe ich zu schwimmen gelernt und auf dem Johannisberg Versteinerungen im Muschelkalk gesucht. Als kleine Kunstwerke des Einrahmens würdig. Den Jahreslauf habe ich in Landschafts- und Tierskizzen festgehalten, begleitet von meiner Ziege Thekla. War es doch nach dem Kriege angezeigt, der Mangelwirtschaft, die der Kriegswirtschaft folgte, durch Selbstversorgung entgegenzuwirken. Für die Schule mussten wir Bucheckern sammeln, die im Pennickental nahe dem Fürstenbrunnen reichlich aufzulesen waren. Ähren zu lesen und Kartoffeln zu stoppeln, gehörte dazu. Hamsterfahrten über Land, nach Rutha und Großbockedra, nicht zu vergessen. Das Leben in der Besatzungszeit war zwar entbehrungsvoll, aber eben deshalb auch lehrreich, lernte man doch in der Notzeit, sich durchzuschlagen. Mit politischem Touch: »Wie die Verpflegung, so die Bewegung«, pflegte ein Straßenbahnfahrer zu bemerken, wenn die Versorgungslage wieder einmal besorgniserregend war.

Am 1. Juli 1945 hatten die Rote Armee die Amerikaner als Besatzung abgelöst. Von nun an wurden Voraussicht wie auch Vorsicht zur Überlebensschule – den Charakter prägend. In diesen unübersichtlichen Zeitläuften entstanden Freundschaften, Vertrauensverhältnisse, Verlässlichkeit, die ein Leben lang währen. Das ist meine Heimat, die mein emotionales Refugium geblieben ist. Und das über mehr als achtzig Jahre hinweg, selbst dann, wenn ich nun schon die weit größere Hälfte dieser Zeit fern dieser Erinnerungsstätten gelebt habe. Oder vielleicht auch gerade deshalb. Macht Entfernung nicht auch Verinnerlichung? Ich bin Zeitzeuge. Bleiben doch die Erlebnisse fest im Gedächtnis haften: Die Erinnerungen an meine Eltern, an meine Nachbarn, an meine Schulkameraden, an meine Lehrer in der *Grundschule Lobeda* und in der *Adolf-Reichwein-Oberschule* in Jena werden wach. Ganz besonders auch diejenigen an die beiden Bombenangriffe am 17. und 19. März 1945, die Einschläge der Bomben, von denen eine Bombe – lediglich einen Steinwurf von unserem Hause nahe Wöllnitz entfernt – uns noch kurz vor dem sich zuneigenden Ende des Zweiten Weltkrieges auch unserem Leben noch ein Ende hätte setzen können. Das sind Bilder und Gedanken, die sich in mir zum Teil so tief eingepägt haben als lägen diese Eindrücke in der Erinnerung noch gar nicht so weit zurück oder als wären die Worte erst kürzlich ausgesprochen worden. So erwachten viele Gedanken im vorigen und in diesem Jahre wieder.

Erinnerungen werden wach

Sind es nicht psychographische Wirkungen, die im Betrachter etwas auslösen und dabei das Denken emotional beleben und die unser Verhalten auch leiten? So geht es mir, wenn ich von Wöllnitz nach Lobeda gehe oder von hier aus nach Burgau und Wingerla. Der Blick von der Alten Burgauer Brücke, wunderbar rekonstruiert, lässt Erinnerungen mit dem Wasser der Saale ganz langsam gen Jena ziehen. Und meine Jugendzeit vor meinen Augen zugleich. Es sind Wege, die in meiner frühen Jugend in mir Prägnanzen ausgelöst, und die sich fest erhaltend mein Ich geformt haben. So ging es mir auch, als ich im Mai vergangenen Jahres auf dem Wege von der Camsdorfer Brücke zur Stadtkirche plötzlich innehielt. Erinnerungen in meine bewegte Jugendzeit erwachten. Schaurige, aber auch schöne zugleich.

Blick auf das Wahre, Schöne, Gute

Große Teile der Stadt vermitteln ein attraktives Flair. Ohne Frage, die Landschaft um diese Stadt, in die Jena eingebettet liegt, ist doch so einladend. Ist es nicht bewundernswert, wie unsere Vorfahren es verstanden haben, zwischen Bewahrung der Natur und gestalterischem Eingriff harmonisierende Lösungen zu finden? Dieses alles im Saaletal in und um Jena zu erleben, hinterlässt imponierende Eindrücke. Der städtebaulich zerstörte Eichplatz wie auch der unmittelbar nach der Einheit Deutschlands neben dem Historischen Rathaus geduldete irreparable städtebauliche Fehler seien als Ausnahmen verstanden, die die gute Regel bestätigen, dass das Bild, das Jena auch nach den gravierenden Zerstörungen durch die Bombardements im März 1945 dem Betrachter jetzt bietet, ein durchaus harmonisches städtebauliches Kleinod ist. Erst recht dann, wenn ich das Weichbild Jenas – in das Landschaftsbild im Saaletal einbeziehend betrachte. Wie überwältigend wirkt die mittlere Horizontale, die dem Wanderer eine Route mit zahlreichen Blickszenarien zwischen drei und vierhundert Metern über N.N. bietet. Diese sind so großartig, dass sie Vergleichbares selbst an Mosel und Nahe nicht finden lassen. Diese Eindrücke prägen sich ein, einem photographischem Gedächtnis gleich. Auch erscheinen seit meiner Jugend die Anblicke bis tief entlang der Ziege nach Ziegenhain oder des Pennickenbaches zum Fürstenbrunnen in Wöllnitz vor meinem Auge. Auf dem Wege von Lobeda über die Lobdeburg und den Gräfenberg, dann Spitzberg hinweg zum Johannesberg, erinnert ein Gedenkstein mit den Jahreszahlen 1794, 1946, 2006, 1977 auch an Friedrich Schiller und die deutsche Klassik. Denn mit der Inschrift »Wem der große Wurf gelungen« werden im Wanderer auch Gedanken an Europa geweckt – haben doch die von Beethoven in eine Ode verwandelten Gedanken in der Hymne der Europäischen Union ihre Würdigung gefunden. Unter dem Dirigat Herbert von Karajans ist diese Hymne jede Mitternacht im Deutschlandfunk nach der Nationalhymne zu hören. Dann die Aussicht von der Kanzel des Johannesberges nördlich von Lobeda zur Leuchtenburg im Süden, auch der Blick nahe darunter auf Lobeda mit seiner Peterskirche.

Nimmt man in Jena den Bus 16 ins Mühlthal, dann kann man von der Papiermühle aus zur »Lutherkanzel« emporsteigen. Dieser Name dürfte vom Flüsschen Leutra abgeleitet sein, da nicht bekannt ist, dass Martin Luther dort oben gewesen ist. Eine Gedenkbank erinnert an Frau Dr. Helene Langer, die – bedroht von Deportation durch die Nazis -- am 16. Juni 1944 den Freitod wählte. Das stimmte mich sehr nachdenklich, hatte doch auch die Jüdin, Frau Dr. med. Klara Griefahn, mit der ich mich auf dem Schulweg nach Lobeda in ihrem Garten in Hanglage sehr gerne unterhalten hatte, dieses Schicksal leider noch im März 1945 auf sich genommen – wo doch die Amerikaner zu dieser Zeit schon am Rhein waren. Sehr nachdenklich gestimmt folgt man – den Hinweis zur *Zigeunerquelle* passierend – dann bis hinauf zur Kirche in und etwas später nach *Cospeda* hinein. Wieder weiter, die Gedenkstätte 1806 passierend, gelangt man dann

zum *Napoleonstein*, später am *Blinkerdenkmal* kurz verweilend, bis zum *Landgrafen* und seinem Café. 182 Stufen leiten dann den Besucher wieder ins *Saaletal* hinab, in die Saalestadt, in das einstige »liebe, närrische Nest«, das nicht nur Johann Wolfgang von Goethe liebte, sondern in die von Studierenden eroberte Lichter- und Universitätsstadt mit ihrem lebhaft-freundlichen städtischen Leben, in welchem viele die Vorzüge des Fahrrads erkannt haben.

Über diese Eindrücke finde ich zu mir selbst und zu anderen Bürgern, besonders jüngeren, die nicht vom ewig wählenden Trauma vergangener Tage belastet sind, und die ihr Gegenüber nicht aus Ost oder West kommend taxieren, wohl aber mir als einem Zeitzeugen aufmerksam zuhören. Dann kann Erinnerung – das Politische ausblendend – , wenn sie im Inneren emotional lange genug glimmt, sich verselbständigen, sich entflammen, gar gegenwärtig werden. Vergangenes wird in Momenten zur Gegenwart. So werden unerfüllte Träume aus der Jugend selbst im Alter wirklich, sobald man die Augen offen hält und mit gespannter Erwartung die Gefühle erwachen lässt.

Gediegene Schulbildung

»Im engen Kreis verengert sich der Sinn. Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken.« Welch unvergessliches großartiges Thema für einen Klassenaufsatz in Deutsch, in der 12A der Adolf-Reichwein-Oberschule im Jahre 1954 gestellt, dessen ich mich erinnere, bezeugt nicht nur den bleibenden Reichtum der Jena-Weimarer Klassik, sondern auch den Sinn, sich gute Bildung anzueignen. Friedrich Schillers These ist Programm. Ich erlebe mein Jena mitten in der Stadt. Im vergangenen Jahr (2018) bin ich, von der Camsdorfer Brücke kommend, an St. Michael vorbeigehend, vom Orgelspiel fasziniert worden. So schlich ich mich durch den Hintereingang neben dem Turmaufstieg, auf dem oben ein Stifterstein von mir ruht, in das Kirchenschiff und lauschte den Orgeltönen ihre Botschaft ab. Ganz gewiss war ein Meister am Werk, der fleißig übte. Es war eine Persönlichkeit, die Pedale anschlagend, die es verstand, Register zu ziehen, die im Wechsel mit dem Manual über Klangfarben Klangbilder zu entwerfen, die in jedem, der andächtig zuhörte, je nach seiner Aufnahmefähigkeit und seiner jeweiligen Stimmung Nachdenken auszulösen!

»Non scholae sed vitae discimus!«

Unsere Schulausbildung in Lobeda und Jena, die im Jahre 1955 mit dem Abitur ihren Abschluss fand, war die Vorbereitung auf ein gelingendes Leben. Wir konnten diese Schulzeit wie die in einer Pflanzschule empfinden: Gute Lehrerinnen und Lehrer ließen die Bäumchen von selbst wachsen, und kultivierten diese je nach der Sorte und ihren erkennbaren Veranlagung – sehr wohl wissend, dass wir zwar alle Menschen sind und unter dem gleichen Himmelsbogen leben, nicht aber alle den gleichen Horizont haben. Eine weise Erkenntnis, die uns der Physiklehrer Dr. Hornbogen vermittelte, als er uns die Leistungen einiger Nobellaureaten erklärte. Unsere Lehrer wirkten in der Mehrzahl wie Gärtner mit angegliederter Baumschule. Sie bemühten sich redlich, auch auf einzelne Schüler einzugehen und entsprechend deren erkennbaren jeweiligen Veranlagung wachsen zu lassen – sehr wohl aber, deren geistige Anlagen erkennend – die Zöglinge behutsam großzuziehen: als Bäumchen, als robusten Solitär, als Spalierbaum oder als Plantagenbaum. Manchen auch zum wertvollen Baum für einen gesunden Bestand für eine Streuobstwiese. Aus der Christenlehre noch in Erinnerung: Hat nicht der HERR, den Christen anbeten, sich nicht auch schon als Gärtner gezeigt und damit Maria Magdalena irritiert? Und damit sind meine Gedanken wieder in der Stadtkirche Jena und beim Orgelkonzert, das ich für meine Klassenkameraden, die mehrheitlich junge Damen gewesen sind, für den 8. Mai 2019 vorbereitet hatte. –

So reifte in mir die Idee, meine Klassenkameraden der 12 A der Abiturientia 1955 zu

einem Orgelkonzert einzuladen. Hatte ich diese doch bereits zu einer Stadt- und Kirchenführung unter der engagierten Führung des Schulkameraden, Herrn Bürgermeister Dr. Dietmar Haroske, aber auch zu einer Straßenbahnfahrt mit einem älteren Triebwagenmodell – auf dem ich als Student geschaffnert hatte – auf den nun neuen Gleisen und der imposant erweiterten Streckenführung über Göschwitz und Neu-Lobeda eingeladen. Ein Schaffner männlichen oder weiblichen Geschlechts hatte einst die Aufgabe, Fahrkarten zu verkaufen, zu entwerten oder zu kontrollieren, aber auch für Ordnung in den nicht selten sehr gefüllten Wagen zu sorgen, wie aber auch die Haltestellen anzukündigen. Sodann achtsam das Aus- und Einsteigen im Motorwagen, gegebenenfalls auch im Anhänger zu überwachen. Und dann dem Fahrer durch ein Klingelzeichen die Weiterfahrt zu signalisieren. Halt und Nothalt nicht zu vergessen.

In Jena geboren, an Jena hängend

Am 30. Januar 1936 als Sohn von Verena & Paul Gemper in Jena geboren, war ich am 12. Juli 1936 in der Stadtkirche von Pfarrer Leidenfrost getauft worden. Mein erstes Lebensjahr verbrachte ich am Holzmarkt 11, dem Hause meines Großvaters väterlicherseits, Carl Max Gemper, eines Schlossermeisters und Maschinenbauers, wo auch meine Oma, Anna Gemper, ein Posamentengeschäft führte.

Da sich mein Lebenskreis schließt, denke ich an mein Elternhaus, an meine Schulbildung und an die Christenlehre zurück, haben doch meine Eltern, meine Lehrer und einige Pfarrer wie auch Schulkameraden unvergessliche Prägungen in mir hinterlassen. Hierfür – wie auch die lebenslangen Freundschaften – bin ich sehr dankbar, erweisen sich doch Erziehung und glückliche Jugendjahre als ein in ihrer Summe aufeinander abgestimmtes stabiles Bildungsgefüge. Es waren Zutaten für ein gelingendes Leben, auch für meinen Lebensweg, den ich mir selbst allerdings ganz anders vorgestellt hatte. Daran dachte ich nicht nur nach meinem Orgelerlebnis, sondern auch auf der Fahrt von Jena zurück in mein Zuhause im Siegerland und daran, welch kulturellen Reichtum ich auf der Autobahn A4 gerade passierte. Von vergleichbaren Gedanken muss der Schulleiter der Grundschule Lobeda auch erfüllt gewesen sein, als er – Herr Oskar Fischer – auf einem Elternabend im Jahre 1949 einprägsam bemerkte: »Johann Sebastian Bach, der müsste eigentlich Johann Sebastian Meer heißen!« Und in der Tat, auf dieser Fahrt wurde mir sehr deutlich, dass ich auf diesen 90 Kilometern zwischen Jena nach Eisenach eine außergewöhnlich vielgliedrige Kulturlandschaft durchfahre, die Kulturmenschen auf vielfältige Weise in Thüringen gestaltet haben. Der Blick dann auf das KZ Buchenwald macht benommen, so beklemmend ist doch die Erinnerung an das, was uns im April 1945 nach und nach auch in Jena bekannt wurde und was diese Gedenkstätte mahnend lehrt. Ein unvorstellbarer Gegensatz zu allem, das wir in der Oberschule von Dr. Hugo Schlenzog und Frau Hella Pirch im Sprachunterricht vermittelt bekommen haben als sie uns von der zivilisatorischen Kraft und Bedeutung des Wirkens des Viergestirns der Weimarer Klassik vermittelten: Goethe, Schiller, Herder und Wieland. Hier erinnerte ich mich an einen Satz von Pfarrer Dr. Langner in Jena 1959: »Wie man einen Knaben gewöhnt, so lässt er nicht davon, wenn er alt wird.« König Salomo zitierend. Langner verstand es auch, als Geistlicher St. Michael auch als steinernen Zeugen bewegter Kriegstage im März 1945 in Jena geistig zu »verdauen.« Als Jenenser im Herzen, als Thüringer im Fühlen und jetzt als Europäer im Geiste.

Im Banne der Orgelklänge in St. Michael zu Jena

Eine Orgelmusik im Kontext der Kirchenmusik in der Stadtkirche St. Michael, eingefügt in das Programm des Internationalen Orgelsommers 2019 an jedem Mittwoch. Herr Kirchenmusikdirektor Martin Meier hatte mir sogar gestattet, eigene Gedanken in das Programm einzubringen und eine Begrüßung zu sprechen. Am 12. Juli 1936 in

St. Michael von Herrn Pfarrer Leidenfrost getauft und am 2. April 1950 in der Peterskirche in Lobeda konfirmiert, sollte natürlich Johann Sebastian Bach den Klangreigen anführen mit einem Präludium in g-Moll. Der Orgelchoral über das Lied Friedrich Silchers »So nimm denn meine Hände«, führte wieder zu Bachs: »Erbarm dich mein, o Herre Gott«, um dann zu Dietrich Buxtehudes Großer Choralfantasie über das Lutherlied »Te Deum laudamus« überzuleiten. Dann folgten Meditationen über Luthers Lieder »Ein feste Burg ist unser Gott« und »Verleih uns Frieden gnädiglich.« Robert Schumanns »Träumerei« durfte ebenso wenig fehlen wie der Orgelchoral über das Lied »Der Mond ist aufgegangen« von Matthias Claudius. Um schließlich in der Gegenwart anzukommen: »We shall overcome!«

Die Stimmung dieses Orgelspiels erwärmte das Gemüt, hatte doch Martin Meier auf der Königin der Musikinstrumente die andächtig lauschenden Besucher dieses Sonderkonzertes derart bewegend durch eine Klanglandschaft geführt, dass das Tor in ein freundliches Leben sowie das Herz sich jedem öffnete, - den Herzschlag beruhigend, aber doch wiederum auch die innere Stimmungslage beschwingend:
Porta patet, Cor magis!

Bodo Gemper